

und die Stiftung Baukultur in das Gesetzgebungsverfahren zu bringen. Und schließlich produziere die Renaissance der Innenstädte als Wohnstandort auch hier neue Nachfrage: Allein nach Leipzig seien zwischen 1996 und 2004 40.000 Einwohner aus dem Umland zurück gekommen.

Bei steigenden Flächen- und Qualitätsansprüchen scheitert innerstädtisches Wohneigentum jedoch häufig an den Bodenpreisen. Hier setzt das Geschäftsmodell der Vivacon AG an, eines über Private Equity finanzierten Trader Developer: Die Firma erwirbt denkmalgeschützte Siedlungen, Kliniken und ehemalige Militärräume, die sie nach erfolgreicher Restrukturierung und Privatisierung im Erbbaurecht verkauft. Das spart den Käufern die Grundstückskosten, die Grundstücke nimmt das Unternehmen in sein Anlagevermögen. Auch der Markt für hochpreisige „Markenwohnungen“ boomt offenbar: In Deutschland arbeitet die Vivacon mit Philippe Starck zusammen; 8000 Wohnungen wurden verkauft – für 7000 Euro pro Quadratmeter.

Dagegen entwickelt sich der Büroflächenmarkt trotz einer tendenziellen Erholung eher verhalten: Die Anzahl der Bürobeschäftigten stagniere, die Leerstandsquote nähere sich der Zehn-Prozent-Marke, die Mieten bewegten sich real auf dem Niveau von 1985, und viele Neuvermietungen seien lediglich Umzüge: von der Peripherie ins Zentrum, von älteren in neuere, besser ausgestattete Büros. Damit gewinne die Frage nach Abriss und Umnutzung von Büroimmobilien an Aktualität.

Was noch? Money makes markets: Weil Fondsmittel in der Größenordnung von zwei Mrd. Euro darauf warten, platziert zu werden, werde sich der momentan extrem intransparente, fragmentierte und von einer hohen Zahl an Insolvenzen geprägte Markt der Sozialimmobilien rasch entwickeln, und auch Hotelimmobilien haben offenbar Potential: Zwar herrsche auf dem Hotelmarkt ein scharfer Verdrängungswettbewerb, aber die Anzahl der Übernachtungen sei 2005 gegenüber dem Vorjahr zweistellig gestiegen, und der Trend weg vom standardisierten Massenprodukt sei unumkehrbar.

Dass alle positiven Prognosen jedoch bloße Szenarien bleiben, solange die gesamtwirtschaftlichen Stellschrauben falsch justiert sind, darauf wies Beatrice Weder di Mauro hin. *Jochen Paul*



Suhl
Dem ehemaligen Centrum-Warenhaus droht der Abriss

Ob am Berliner Alexanderplatz oder an der Prager Straße in Dresden – Kaufhäuser aus der Zeit um 1970 sehen sich derzeit tiefgreifenden Umbau- oder gar Abrissplänen ausgesetzt. Nun soll das 1969 eröffnete Warenhaus in Suhl einem Einkaufszentrum weichen. 1952 wurde Suhl zur Bezirksstadt ernannt und erlebte in der Folgezeit ein enormes Wachstum. Bauliches Symbol dieses großstädtischen Aufstiegs war das bis 1982 errichtete neue Stadtzentrum. Rings um den Herrenteich entstanden Wohnungen, eine Stadthalle, ein Hotel, das Haus der Gewerkschaften, ein Kulturhaus, ein Restaurantkomplex und eine Schwimmhalle: Punkthochhäuser, Scheibenhäuser und Flachbauten, riesige Wandbilder und Grünflächen, die die städtebaulichen Ideale der Moderne in Reinkultur verkörperten. Zum Mittelpunkt des Zentrums aber avancierte das Centrum-Warenhaus, das zwischen 1966 und 1969 nach dem Entwurf von Heinz Luther errichtet wurde. Der Berliner Metallbildhauer Fritz Kühn schuf für den viergeschossigen Kubus eine filigrane Leichtmetallfassade, die die unterschiedlichen Geschosshöhen kaschieren und die Anbringung von Werbeelementen erleichtern sollte. Auf der Dachterrasse des Kaufhauses, mit einem großartigen Blick auf den Thüringer Wald, befanden sich ein Kinderspielplatz mit Swimmingpool und ein Café.

Nach der Wende wurde das Haus von Karstadt und Kaufhof weiter genutzt. Doch mit dem wirtschaftlichen Niedergang Suhls – die Stadt hat mittlerweile

14.000 ihrer einst 56.000 Einwohner verloren – geriet das Objekt in Turbulenzen, die durch die Konkurrenz von Shopping-Centern im Suhler Umland noch verschärft wurden. Ende 2000 musste das Haus schließen. Danach wurde lediglich ein Teil der ehemals 5300 m² Verkaufsfläche des Gebäudes vermietet, der Rest steht leer.

Im Januar nun hat die Florana Grundstücksverwaltungs- und Immobilienverwertungs KG ihre Pläne für ein neues Einkaufszentrum am Standort des Warenhauses vorgestellt. Der Entwurf des Suhler Architekturbüros Keßler und Partner sieht einen Komplex mit etwa 10.000 m² Verkaufsfläche und 25 Läden vor, außerdem ein neues Parkhaus mit sieben Parkebenen. Der Neubau soll eine Fassade aus Glas und Naturstein erhalten. Vom alten Warenhaus würden nach diesen Plänen nur die entkernten unteren Geschosse übrigbleiben. Die beiden oberen Etagen und die markante Fassade hingegen sollen beseitigt werden. Die Stadt Suhl, die mit Investoren nicht gerade verwöhnt ist, hat bereits ihre Zustimmung signalisiert. Ihr Erscheint das Projekt als Chance, Kunden in die Innenstadt zu locken. Daher dürfte bereits in diesem Jahr die Baugenehmigung erteilt werden, für das nächste Jahr plant der Investor die Fertigstellung des Einkaufszentrums. Doch auch in Suhl ist das Projekt umstritten. Kritisiert wird nicht nur der Verlust an qualitätvoller Architektur, sondern auch die Wirtschaftlichkeit des Neubaus: In der Innenstadt gibt es schon jetzt zwei Einkaufszentren, die mit Leerstand zu kämpfen haben. *Matthias Grünzig*

2004 war das 1969 fertig gestellte Suhler Centrum-Warenhaus noch in der Ausstellung „Zwei deutsche Architekturen“ des Instituts für Auslandsbeziehungen als qualitativvolles Beispiel für die Gestaltung von „Großverkaufsstätten“ zu sehen. Jetzt soll es einem noch größeren Einkaufszentrum weichen. Zeitgenössische Ansichtskarte: Auslese-Bild-Verlag, Bad Salungen

„Not for You“ von Monica Bonvicini in der gfkz betitelt die Galerie und damit die Kunstszene als Ort gesellschaftlicher Segregation. Foto: Anne Kockelkorn, Berlin

Leipzig
Warum etwas zeigen, was man sehen kann/ Monica Bonvicini

Die beiden aktuellen Ausstellungen in der Galerie für zeitgenössische Kunst in Leipzig (gfkz) thematisieren die „geschlechtsspezifischen Ein- und Ausschlussmechanismen“ gebauter Räume und begeben sich damit auf ein sehr medienwirksames Terrain der Architekturkritik. Ausgewählt wurden dafür die Arbeiten von fünf internationalen Künstlern, die in diesem Zusammenhang räumliche Alltagssituationen beschreiben oder dokumentieren. Die amerikanische Künstlerin Kaucilya Brook etwa hat eine Kartographie der Lesbenbars in Los Angeles angefertigt, eine Kreidezeichnung auf einer vier Meter hohen schwarzen Wand, angereichert mit persönlichen Notizen und aufgeklebten Fotos. In Kontrast dazu steht die Skulptur „Quartered“ von Tom Burr: Vier quadratische schwarze Glasblöcke, die zunächst den Stadtraum einer New Yorker Kreuzung zitieren, dann aber, in einem räumlichen und inhaltlichen Maßstabsprung, den Sockel für einen viergeteilten Boxing ring aus Metall und Leder bilden. Der Film „Filter City“ des Dänen Knut Asdams portraitiert zwei Frauen vor dem Hintergrund einer nordamerikanischen Stadt und misst dabei der Distanz zwischen den Protagonistinnen genauso viel Bedeutung bei wie ihrer Distanz zu dem Raum, in dem sie agieren: verlassene Kinderspielplätze, Hochhausburgen und Supermarktregale. Nur unter inhaltlichen Abstrichen lassen sich diese Arbeiten gemeinsam unter Schlagworte wie „geschlechtsspezifische Ein- und Ausschlussmechanismen“ fassen – ganz abgesehen davon, dass solche Begriffe

die Klischees von Geschlechterrollen oft eher untermauern als hinterfragen. Vielleicht war sich die in Berlin und Los Angeles lebende Künstlerin Monica Bonvicini dieser Problematik bewusst. In ihren Arbeiten im Kontext zwischen Minimalismus und Performance Art benutzt sie oft das Formenvokabular der SM-Szene wie z.B. an Ketten aufgehängte Lederschaukeln, und als Person des öffentlichen Lebens provoziert sie gern – man denke an den Schlachtruf „let’s burn the house“ mit dem sie die Feierlichkeiten im Hamburger Bahnhof anlässlich der Preisverleihung der Nationalgalerie für junge Kunst eröffnete. Dagegen wirken die für die gfkz entstandenen Aquarelle (Collagen) konventionell und formal, in einer Ästhetik zwi-



schen Cartoon und Beaux-Arts-Perspektive sind sorgfältig gezeichnete Stadtlandschaften von schwarzen Tintenklecksen und Zitaten von Autorinnen wie Anais Nin und Julia Kristeva überlagert. Nach Auskunft der Kuratorin handelt es sich hier um die Dichotomie zwischen der vermeintlichen Objektivität des patriarchalisch strukturierten und gefühlskalten Architektur-Raums (Stadtlandschaften) und den subjektiven Ausbrüchen weiblicher Kulturkritik (schwarze Kleckse und literarische Zitate). In einem anderen Zusammenhang ließen sich diese Platitüden genauso gut umkehren: die Stadt als Metapher unergründlicher weiblicher Irrationalität, die Kleckse als Symbolisierung männlichen Aggressionspotentials. Vielleicht hat Bonvicini in ihrer Einsilbigkeit die gesellschaftlichen Geschlechterrollen und Machtverhältnisse tatsächlich aufs Korn genommen – als wären ihre rhetorischen Stereotypen nichts als leere Sprechblasen. *Anne Kockelkorn*

Galerie für Zeitgenössische Kunst, Karl-Tauchnitz-Straße 11, 04107 Leipzig, www.gfkz.de; bis 7. Mai, Di-Sa 14-19, So 12-19 Uhr

Hilversum
Von Amerika träumen – niederländische Architekten und Frank Lloyd Wright

Ein großformatiges Portfolio und eine handliche Publikation der Bauten von Frank Lloyd Wright, die der Berliner Verlag Ernst Wasmuth in den Jahren 1910 und 1911 herausbrachte, lösten in europäischen Architektenkreisen Begeisterung aus. Zeitgleich reiste Hendrik Petrus Berlage, der Wegbereiter der holländischen Architektur des 20. Jahrhunderts, in die Vereinigten Staaten; er versäumte Wright, der sich gerade in Berlin aufhielt, besuchte aber einige seiner Bauten. Frucht von Berlages Aufenthalt waren eine Reihe von Vorträgen und Veröffentlichungen, die Wrights Bekanntheit in den Niederlanden noch einmal steigerten.

Wie nirgendwo sonst fungierten die Bauten des Amerikaners in Holland als Inspirationsquelle; sie wurden zitiert, kopiert und adaptiert. Die Breite und Vielfalt der Rezeption wurde nicht zuletzt dadurch begünstigt, dass die Niederlande im Ersten Weltkrieg neutral blieben; während in den am Krieg beteiligten Staaten das Bauwesen zum Erliegen kam, erlebte es zwischen Rhein und Nordsee eine regelrechte Blüte. Landhäuser in den Heide- und Dünengebieten entstanden nach dem Vorbild der Prairie Houses, die mit der Verwendung von Backstein, ihrer luxuriösen Innenausstattung und der Verzahnung von Architektur und Landschaft ein favorisiertes Vorbild darstellten. Zu den bekanntesten Adaptionen zählen zwei Villen des ebenfalls in die USA gereisten Robert van't Hoff in der Ortschaft Huis ter Heide: das Haus Verloop mit seinen breitgelagerten Dächern und die symmetrische, mit einem Flachdach versehene Villa Nora.

„Dromen van Amerika – Nederlandse Architecten en Frank Lloyd Wright“ heißt die reich bestückte Ausstellung, mit der im Museum Hilversum die Beziehung zwischen dem amerikanischen Architekten und seinen niederländischen Bewunderern nachgezeichnet wird. Eine Chronologie von Leben und Werk Wrights an den Wänden bildet den Hintergrund, auf Podesten und in Tischvitrinen davor sind die Dokumente der Rezeption ausgebreitet. Die Kenntnis des Œuvres wurde besonders durch Hendrik Theo Wijdeveld gefördert, der als Herausgeber der Zeitschrift „Wendingen“ 1921 Kontakt mit Wright aufnahm. Berühmt sind die sieben aufeinander folgenden



Die Bewunderung niederländischer Architekten für Frank Lloyd Wright findet sich vielerorts sehr unmittelbar in Gebautem umgesetzt. Oben: die Multatuluschool in Hilversum von Willem Marinus Dudok aus dem Jahr 1930. Foto: Hubertus Adam, Zürich

Wright-Hefte des Wendingen-Jahrgangs 1925. Zu der romantisch grundierten Rezeption des Wright der Prairie Houses trat schon in den ersten Jahren eine eher rationale Aneignung. Rechtwinklige Volumina, vor- und zurückspringende Flächen sowie die Betonung horizontaler und vertikaler Elemente bestimmten die Entwürfe vieler Architekten zwischen 1910 und 1930, vor allem jene der De Stijl-Gruppe. In den Bauten von Jan Wils wird die Wright-Nachfolge besonders deutlich. In Hilversum ist es Dudok, der sich mit seinen Schulbauten vom amerikanischen Meister inspiriert zeigt. Persönlich lernten sich Wijdeveld und Wright 1931 in Taliesin kennen. Beide trugen sich mit der Idee einer künstlerischen Werkgemeinschaft, und Wijdeveld war als Direktor der „Hillside Home School of Applied Arts and Industries“ vorgesehen. Doch die Idee einer Zusam-

menarbeit zerschlug sich; Wright gründet 1932 die Taliesin Fellowship, Wijdeveld versucht, sein eigenes kulturelles Zentrum zunächst in Südfrankreich, dann in Elckerlyc bei Hilversum aufzubauen. Mit dem Siegeszug der internationalen Moderne nach dem Zweiten Weltkrieg ließ die Orientierung an Frank Lloyd Wright auch in den Niederlanden nach. Eine gewisse Verbindung bestand hinsichtlich des Umgangs mit Innen- und Außenräumen aber bei den Strukturalisten wie Hertzberger, Blom und van Eyck. Die Ausstellung klingt aus mit einem Hinweis auf die Superdutch-Architektur von OMA, MVRDV oder UN Studio: Die heutigen Architekten, so die These, bezögen sich hinsichtlich ihrer internationalen Wirkung und ihres Star-Status auf den Amerikaner, der schon mit dem durch King Vidor verfilmten Roman „The Fountainhead“ zum Rollenmodell des modernen Architekten avanciert war. *Hubertus Adam*

Museum Hilversum, Kerkbrink 6, 1211 BX Hilversum, www.museumhilversum.nl; bis 4. Juni, Di-Sa 11-17, So 12-17 Uhr. Die Begleitbroschüre kostet 7,50 Euro.